

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 22 (1838)

7 (13.2.1838)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791135](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791135)

Oldenburgische Blätter.

N^o 7. Dienstag, den 13. Februar. 1838.

Ueber eine unter dem Rindvieh herrschende nicht gefährliche Krankheit, genannt: Maulseuche.

Wenn es überall von großer Wichtigkeit ist, den Viehstand im hiesigen Lande, der eine Haupterwerbsquelle des Landmanns bildet, und namentlich in der letzteren Zeit den Wünschen des Landmanns sehr entsprochen hat, zu heben, so muß auch um so mehr daran gelegen seyn, die Gesundheit des Viehes und den darauf begründeten guten Ruf im In- und Auslande zu bewahren. Da nun sich in den letztverfloffenen Tagen eine anscheinend ansteckende aber durchaus nicht gefährliche Krankheit im Loyer-moor, Kirchspiels Großenmeer, unter dem Rindvieh gezeigt, so dürfte, um Uebertreibungen, die so leicht durch den bloßen Namen Viehseuche (Wehsüße) ausgesprochen werden können, zu begegnen, eine kurze Beschreibung dieser Krankheit von Nutzen seyn.

Eine Viehseuche ist allerdings jede Krankheit, die zugleich mehrere Stücke, sey es ein und derselben oder auch verschiedener Thiergattungen, befällt. Im vorliegenden Falle leidet bloß das Rindvieh und zwar an einer Ausschlagskrankheit im Maule, welche die Thiere auf einige Tage am Fressen hindert. Der Ausbruch der Krankheit zeigt sich zuerst an durch einen starken Ausfluß von Speichel und Schleim aus dem Maul, der in langen

Fäden sich herabspinnt, die Thiere machen als Zeichen der Unbehaglichkeit und des Schmerzes im Maule eigene Bewegungen mit dem Kopfe, sie schnalzen mit der Zunge, was man bey den meisten Kranken hört, und bey genauer Untersuchung findet man Blasen auf der Zunge, auf welchen bald — oft schon nach 24 Stunden — die harte hornartige Oberhaut sich in großen Lappen ablöst, ähnlich wie dies bey einer gekochten Rindszunge geschieht, und die Zunge erscheint dann wie ein Stück rohes Fleisch. Hat sich diese Oberhaut erst abgelöst, dann erfolgt, mit einiger Unterstützung von einfachen Heilmitteln, die Heilung der Krankheit bald und die Kranken beginnen wieder zu fressen. Man nennt diese Krankheit Maulseuche, Maulweh; wegen des in großer Menge abfließenden Speichels und Schleims auch Sabberseuche. Die Krankheit entsteht schnell bey vielen Thieren zugleich, verbreitet sich oft über ganze Heerden und Bezirke, ist jedoch nicht immer ansteckend. Ihre Entstehung liegt in äußern Einflüssen und Schädlichkeiten, besonders der Luft und der Nahrung. Im vorliegenden Falle hat sich die Krankheit als ansteckend gezeigt, indem mehrere Einwohner, die an verschiedenen



Sagen ihrem Nachbar, bey welchem die Krankheit zuerst unter seinem Vieh ausgebrochen, bey resp. Untersuchung und Behandlung seines Viehes Hülfe geleistet, die Krankheit in ihren eigenen Viehstall übertragen. Es sind indessen bereits die geeigneten Vorkehrungen getroffen, daß wenigstens eine Uebertragung durch Menschen und Vieh nicht weiter geschehen könne.

Gewöhnlich geht der Krankheit ein Fieber vorher, kenntlich an dem Wechsel der Temperatur an Ohren und Hörnern, welches jedoch vom Laien selten bemerkt wird und der ziemlich plötzliche Ausbruch der Krankheit zeigt sich gemeinhin dann erst an, wenn die Thiere anfangen zu geifern, mit der Zunge und den Lippen den eigenthümlichen Ton hören lassen (schnalzen) und das Futter verschmähen. Bey Milchkühen ändert sich der Milchertrag.

Zugleich ist mit dieser Krankheit nicht selten ein Ausschlag am Maule, oder an den Eutern der Kühe oder auch Entzündung der Klauen verbunden. Die letztere Complication, die bey dem jetzigen Vorkommen der Krankheit nicht bemerkt worden, ist die allerübelste, indem die Kinder an den Klauen bedeutende Schmerzen haben, abmagern, und Milchvieh läßt auf lange Zeit von der Milch ab.

Diese Krankheit wird verwechselt mit dem Qualster (Blatter) und mit der Tollwuth, ist jedoch von beyden leicht zu unterscheiden durch folgende sehr einfache Zeichen.

1) Qualster: Die Krankheit entsteht zwar schnell, ist aber gleich mit einer Anschwellung des Kopfes, der Augenlider, sowie mit flachen Geschwülsten auf dem gan-

zen Körper, oft auch an den Geschlechtstheilen, verbunden, woher der Name Blatter. Auch bey dem Qualster hört man einen eigenen Ton, indessen bey dem Athmen und zwar dadurch verursacht, daß die Nasenlöcher durch die Anschwellung des Kopfes verengt sind, die Thiere schniefen. Ohne Hülfe ist diese Krankheit immer tödtlich, die Maulseuche nicht.

2) Tollwuth: Das Uebel entsteht nur nach dem Bisse von einem tollen Hunde, die Kranken schäumen zwar stark, man hört aber sofort ein eigenes Gebrüll — ähnlich wie bey rindernden Kühen — welches so auffallend ist, daß, einmal gehört, es Jedem im Gedächtniß bleiben wird. Die wohlgenährtesten Kranken werden, man kann sagen klapperdürr, schon nach kurzer Dauer der Krankheit; sie erliegen derselben immer. Auch kann hier, je nachdem der tolle Hund den tödtlichen Samen ausgestreut, das erste, dritte, achte Stück von der Krankheit ergriffen werden, während bey der Maulseuche gemeinhin die Reihe durchgeht, da Einflüsse der Luft und der Fütterung auf den ganzen Viehstapel zugleich wirken.

Zur Heilung der Maulseuche bedarf es nur sehr einfacher Mittel. Sobald durch die oben gedachten Zeichen der Ausbruch sich anzeigt, macht man ein Maulwasser, bestehend aus gleichen Theilen Essig und Wasser, einigen Löffeln Honig und etwas feinem Roccemehl, um die Flüssigkeit einigermassen seimig zu machen. In dieser Flüssigkeit (eine Kanne) löse man eine kleine Handvoll Kochsalz, oder 1 Loth rohen Alaun oder ein halbes Loth Salzsäure. Nachdem dieses wohl umgeschüttelt, pinselt man mittelst an einen Stock gebundener Leinwandlappen des Tages mehrmals das Maul der Kranken aus, doch spühle man nach jedesmaligem Gebrauche bey einem

Kranken das Reinigungsinstrument in reinem kalten Wasser wieder ab. Ist die Oberhaut auf der Zunge los, so ziehe man dieselbe sofort ab und betupfe die entblößte Stelle mit dem Maulwasser, die Heilung erfolgt dann um so schneller. (Da diese Oberhaut einen beträchtlichen Theil der Zunge ansmacht, so erscheint die Zunge, nachdem sie sich also gehäutet, bedeutend kleiner, was sich jedoch später bald wieder ausgleicht.)

Innerlich gebe man den Kranken bloß Kochsalz und zwar entweder mit Mehl oder im Trinkwasser und lasse täglich eine Handvoll auflecken. Zusammengesetzter Mittel bedarf es nicht, obschon, besonders wenn nur wenige Stücke leiden, eine Mischung von einem Theil Schwefel und Calmuswurzelpulver und vier Theilen Kochsalz und Wachholderbeerenpulver, und davon durch drey Tage täglich einen vollen Eßlöffel als Lecke gereicht oder mit lauwarmen Wasser eingeschüttet, von Nutzen seyn wird.

Dieselben hier angegebenen Mittel können auch vorbauungsweise gereicht werden.

Auf die Fütterung muß man besonders Rücksicht nehmen und dafür sorgen, daß die Kranken Mehl oder Kleyen saufen, und gerade wenn die Zunge von der Oberhaut entblößt, wenig oder gar kein Raufutter erhalten. Da häufig auch das Schlucken erschwert ist, so ist zweckmäßig, das Heu mit etwas weichem Stroh vermengt zu etwa fingerlangem Häcksel zu schneiden, um so das Kauen und Schlucken zu erleichtern. Als Getränk gebe man den Thieren reines kaltes Wasser, welches man denselben oftmals des Tages zur

Reinigung und Abkühlung der innern Theile des Maules vorsetzen kann. Ist Euterausschlag zugleich vorhanden, dann sind einfache Waschungen von nicht zu starkem Seifenwasser zur Heilung hinreichend.

Polizeulich ist erforderlich, daß Jeder sich der Communication mit andern Ställen, wo die Krankheit nicht herrscht, enthalte, damit dieselbe durch den Schleim und Speichel, sowie den den Körper des Menschen und dessen Kleider treffenden Hauch nicht verschleppt werde, und ist es eines Jeden Pflicht, sobald die Krankheit ausgebrochen, demjenigen, welcher zu Beaufsichtigung der Häuser, worin die Krankheit herrscht, beauftragt ist, davon Anzeige zu machen, damit die Seuche, so viel möglich, in den engsten Gränzen gehalten werde. Eine Trennung der Kranken von den Gesunden ist, wenn nur wenige erkrankt sind, wo es thunlich, vortheilhaft. Die Benutzung der Milch ist zum Genusse für Menschen zwar nicht schädlich, aber ekelhaft und am besten zu vermeiden, besonders wenn auch Euterausschlag zugegen ist. Das Schlachten kranker Thiere ist ebenfalls zu unterlassen, um so mehr, da die Krankheit in 8 bis 14 Tagen vorüber ist. Die Reinigung der Ställe muß dergestalt geschehen, daß aller Dünger von dem kranken als auch dem gesunden Viehe desselben Stalles entweder fest in Plaggenhausen gefest oder auf dem Lande sofort untergebracht werde. Die Stallwände sind mit Kalk zu überweissen und Pfähle und Ketten mit Seifenwasser zu reinigen.

A. Fischer.

Ueber die projectirte Chaussée nach dem Butjadingerlande.

(F o r t s e t z u n g.)

Genügt aber diese letzte Richtung dem ersten Erfordernisse, indem sie der mehrstbewohnten Gegend folgt, so genügt sie nicht weniger dem zweyten, indem sie die Hauptorte der Marsch berührt. Die Verbindung zwischen Brake und Dvelgönne dürfen wir als etwas Besondere nicht herausheben, denn sie würde beyden Richtungen gemein seyn, und es nur darauf ankommen, ob man die Nebenbahn, als von Dvelgönne nach Brake führend, oder umgekehrt, bezeichnen will. Dagegen ist es von Wichtigkeit, daß ein großer Theil der Eingewohnten des Amts Brake aus dem Kirchspiel Hammelwarden sich der Chaussée bedienen könne, um zu ihrem Amts- und Gerichtsorte zu gelangen, und daß die Chaussée den Flecken Elsfleth berühren würde, einen Ort, den wir kein Bedenken tragen, im gegenwärtigen Augenblicke für ungleich bedeutender zu halten, als Brake. Es besteht nämlich dieser Ort durch seine eigenen inneren Hülfsmittel und Betrieb, wohin Brake leider noch nicht gelangt ist, und hat durch den Unternehmungsgeist und die Betriebsamkeit seiner Bewohner in neuerer Zeit eine Bedeutung für die ganze Umgegend erhalten, wie er sie kaum in jenen glücklichen Tagen des Weserzolls erlebt haben mag. Dazu ist er als Amts- und Marktort zu berücksichtigen, und nimmt namentlich in letzterer Beziehung einen der ersten Plätze ein unter den Orten in der Marsch. Kurz, Elsfleth ist gewiß höchst wichtig für unser Land, und verdient jedenfalls die sorgfältigste Berücksichtigung, wenn es sich um die Beförderung der Interessen unserer Marschdistricte handelt. — Wir halten es aber ferner auch keinesweges

für gleichgültig, daß der Flecken Berne, der als Marktort und durch sonstige Betriebsamkeit durchaus nicht unbedeutend auch für die übrigen Marschgegenden ist, nur etwa $\frac{1}{4}$ Meile von der Chaussée entfernt liegen und diese somit auch ihn gleichsam berühren würde.

Von den Vorzügen letzterer Art bietet jene andere Richtung über Dvelgönne und Oldenbrok nicht einen einzigen dar, denn die Berührung von Dvelgönne und Brake dürfen wir ihr, wie schon bemerkt, nicht als Vorzug anrechnen; es kommt vielmehr hier die Chaussée lediglich den anwohnenden Landleuten zu Gute, und dies zwar, wie sich weiter unten zeigen wird, in viel beschränkterer Art, als den Anwohnern der andern Richtung. Wir tragen daher auch kein Bedenken, schon aus diesen wenigen angeführten Gründen die Richtung über Elsfleth u. s. w. für die vorzüglichere zu halten und für diejenige, welche dem Zwecke am meisten entspricht.

Aber, wird man uns entgegenen, den Bewohnern von Strückhausen, Oldenbrok und Großenmeer ist eine Chaussée unentbehrlicher, als denen von Hammelwarden, Elsfleth u. s. w.; da diese bereits durch ihre Lage an der Weser und Hunte eine Wasserstraße besitzen.

Wir erwidern darauf: bessere Wege sind allen Marschbewohnern nöthig und nützlich, und lassen sich durch kein Aequivalent ersetzen, namentlich nicht durch jene Wasserstraße, auf die man sie verweisen möchte. Denn was hat es mit dieser Wasserstraße auf sich? — Nehmen wir den günstigsten Fall, daß nämlich die Bewohner jener Districte sämmtlich zu jeder Zeit mit Leichtigkeit an das Wasser

gelangen könnten, ein Fall, der übrigens nur bey Wenigen zutrifft, was ist ihnen damit genützt? — Sollen sie etwa ihr Fuhrwerk nach Hause schicken, ein Fahrzeug miethen, dieses mit ihren Producten, oder wenn vom Personentransporte die Rede ist, mit ihrer eigenen Person befrachten, und nur in Gottesnamen auf der breiten Wasserstraße ihrem Ziele getrost entgegensteuern? — Gewiß! denn was bliebe ihnen außerdem übrig? — Aber wie leicht ist das gesagt, und wie schwer ausgeführt!

Zuerst kennt jene Gegend keine Oekonomie, deren Production ergiebig genug wäre, um, wenn dieses Verfahren sich mit dem sonstigen Betriebe vertragen soll, jedesmal ein Schiff von solcher Größe zu befrachten, daß demselben die Früchte und andere Producte ohne Gefahr des Verderbens durch Wind und Wetter, anvertraut werden können. Es müßten also immer schon mehrere Landwirthe sich zusammenthun und eine gemeinschaftliche Befrachtung vornehmen. Diesem stehen aber so manche Bedenklichkeiten entgegen und es werden dadurch so manche Umstände und Weiterungen, denen der Landmann sich nicht wohl unterziehen kann, veranlaßt, daß daran wohl auch in Zukunft Niemand denken wird.

Zweytens bringt es bekanntlich der Betrieb der Landwirthschaften in jenen Gegenden mit sich, daß die Haupterzeugnisse nach und nach, wenn es die übrigen Geschäfte erlauben, zum Verkaufe zubereitet, und dann möglichst schnell abgesetzt werden müssen, wo denn also große Quantitäten selten zu gleicher Zeit fertig werden können. Der nöthige rasche Absatz läßt sich aber nur dann möglichst vortheilhaft bewerkstelligen, wenn der Landmann seine Waare selber dahin bringen kann, wo nach ihr gefragt wird, und wenn

man ihn nicht nöthigt, sich dazu eines fremden Transportmittels zu bedienen, sondern ihm die Möglichkeit eröffnet, sein eigenes Gespann zu gebrauchen, dem er zu der Jahreszeit, die hier hauptsächlich zu berücksichtigen ist, doch keine andere Beschäftigung geben kann.

Drittens ist die Wasserstraße für manche Producte des Landmanns so gut wie unbrauchbar, namentlich z. B. zum Transport von Vieh, für welchen zwar auch eine Steinstraße nicht besonders gut, aber immer doch besser geeignet ist, als eine ganz unbrauchbare Straße; ferner um Heu und Stroh zu verfahren, da kleinere Schiffe hiezu der hohen Ladung wegen nicht mit Sicherheit gebraucht werden können, und die Befrachtung größerer für den gewöhnlichen Landmann zu kostspielig ist.

Wir zweifeln nicht, daß sich noch eine ganze Reihe solcher Gegenstände und Gegenbeispiele aufführen ließe, wobey wir nicht an den Landmann allein, sondern auch an andere Gewerbetreibende z. B. an die bedeutenden Schiffsbaumeister in und um Elsfleth denken, die ihr Bauholz von der Seeft herbeybeschaffen müssen; wir begnügen uns aber, nur im Allgemeinen daran zu erinnern, welches unvollkommenes Transportmittel diese Wasserstraße an sich ist, wie bald Ueberfluß, bald Mangel an Wasser, bald Eisgang, bald böse Watt und Winde die Passage stören u. s. w. — Diese Mängel sind zu bekannt, als daß sie einer Ausführung bedürften, und dem Landmanne, der seine Producte selber zu Markt bringen muß, und dabey sich jenen Wechselfällen nicht aussetzen darf, werden sie unsere Wasserstraße stets unbrauchbar machen, und solche nur für den Großhandel etwa auch ferner geeignet seyn lassen. Die Erfahrung hat hierüber längst entschieden, und uns kann es nicht zustehen, ein Communicationsmittel



zu empfehlen, welches, wenn es sich als brauchbar erwiesen hätte, nicht von denen verschmäht worden wäre, deren Interesse es erfordert hätte dasselbe aufzusuchen. — Aber auch dem Großhandel genügt diese Wasserstraße schon lange nicht mehr, wie noch kürzlich erst das Beyspiel Bremerhavens gezeigt hat, und wie tägliche Beyspiele aus dem Verkehre des handelnden Publikums lehren. — Fassen wir nun gar den Personentransport ins Auge, so erscheint uns der Versuch, denselben auf unsere Wasserstraße zu verweisen, fast fabelhaft, und doch kann dieser oft eben so wichtig werden, als der Waarentransport.

Wer möchte unter solchen Umständen noch die Bewohner jener Gegenden auf die Wasserstraße verweisen, da er folgeweise ihnen nothwendig alle Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Verkehrsmittel abschneiden, und den Landmann insbesondere von allen Vortheilen ausschließen muß, die ihm zu Theil werden können, wenn er im Stande ist, beym Absatze seiner Producte jeder Zeit die augenblicklichen Conjunctionen zu benutzen, Vortheile, die er unter andern Umständen dem Aufkäufer zu überlassen genöthigt ist, an den er sich lediglich halten kann. Wir unserer Seits wenigstens vermögen es nicht über uns, einer solchen Verweisung beyzustimmen, und sind sehr geneigt, dieselbe für ein Trostwort zu halten, welches auch bey denen nicht schwer wiegt, welche es in den Mund nehmen, da sie selten anzustehen pflegen, eine Chaussee für den Flecken Brake als höchst vortheilhaft, ja nothwendig zu schildern, und doch nicht in Abrede stellen können, daß keine Gegend mehr in der Lage ist, sich der Wasserstraße mit Leichtigkeit und Vortheil bedienen zu können, als gerade der Flecken Brake. Wie sollten aber unsre Gegner im Stande seyn,

andere Facta zu widerlegen und aus dem Wege zu räumen, die ihnen entgegen stehen, z. B. nur jenes eine, welches den offenbarsten Beweis liefert von der Lebendigkeit, mit welcher das Bedürfniß einer Chaussee ungemacht der Wasserstraße allgemein gefühlt worden ist; wir meinen die Offerte der Elsflether, welche dahin geht, mehrere tausend Thaler aufzuwenden, wenn die Chaussee ihren Flecken berühren würde. Solche Offerten sind bisher von keiner andern Seite gemacht worden, und solche Opfer werden nur gebracht, wenn ein allgemein gefühltes Bedürfniß sie dringend fordert. Wir halten die Elsflether für zu aufgeklärt, um hier ihren eigenen wahren Vortheil zu verkennen, und wir können daher nicht umhin, von dem Urtheile, welches sie über denselben abgegeben haben, zurückzuschließen auf die hohe Wichtigkeit, welche eine Chaussee für den Flecken Elsfleth und für jene ganze Gegend wirklich haben muß. Deshalb glauben wir denn auch, daß wir ohne Zurücksetzung der Bewohner jener Gegenden, bey Beurtheilung unserer Frage über die Richtung der Chaussee, auf die Wasserstraße durchaus keine Rücksicht nehmen dürfen, und daß in Rücksicht auf das Bedürfniß einer Verbesserung der Communicationsmittel die Bewohner beyder Richtungen in völlig gleicher Lage sind.

Unserer Umsicht nach dürfte aber die Richtung über Elsfleth aus dem ferneren Grunde den Vorzug verdienen, weil die Chaussee in dieser Richtung von den Anwohnern vollständiger und ununterbrochener benutzt werden kann, als in jener andern, und also hier gemeinnütziger und ihrem Zwecke mehr entsprechend werden würde.

Bekanntlich erstrecken sich auf der ganzen Linie von Hammelwarden bis Altenhuntsorf,

wo sich die Chaussee den Häusern völlig nähern würde, die Bauen größtentheils vom Moore, oder doch von den Wohnhäusern bis an den Deich. Jeder Baubesitzer pflegt auf seiner Stelle einen stets brauchbaren s. g. grünen Weg zu halten, auf welchem er von seinem Hause nach der Hauptstraße und nach dem Deiche gelangen kann. In den übrigen Strecken reichen wenigstens die Hauptzuggräben und das Sieltief von den Wohnhäusern bis an den Deich, und gewähren eine ununterbrochene Communication, welche allen Bewohnern der Sielacht zu Statten kommt, und auch von denen, deren Ländereyen sich bis an die Hauptstraße erstrecken, dann benutzt werden kann, wenn ihre Privatwege für beladene Wagen unbrauchbar sind. Auf dem Sieltiefe können also die Producte zu jeder Zeit bis an die Chaussee gebracht werden, um dort weiter auf die Wagen verladen zu werden, die unbeladen sich auch bey den schlechtesten Wegen dahin schaffen lassen. Somit käme also die Chaussee hier den Eingeseffenen immer, und gerade zu der Zeit, wo die übrigen Wege unbrauchbar sind, am meisten zu Statten, und entspräche vollkommen ihrem Zwecke.

Auf der andern Linie dagegen ist dieser Vortheil nicht zu erreichen, denn es fehlen hier bey den entfernter liegenden Dorfschaften die grünen Wege, und ein Sieltief, welches

diese ersetzen könnte, ist nicht vorhanden. Die in einiger Entfernung von der Chaussee Wohnenden würden sich derselben also bey schlechten Wegen nicht bedienen können und ihre Lage folglich nicht gebessert werden. — Ein Blick auf die Charte genügt, um sich von jenem Vorzuge vollkommen zu überzeugen, und wenn man dabey bedenkt, daß den Marschbewohnern bey guter Jahreszeit eine Chaussee überflüssig ist, und diese gerade für solche Zeiten angelegt werden soll, wo ihre alten Wege, deren sie sich der größern Bequemlichkeit wegen auch ferner bedienen werden, so lange es angeht, unbrauchbar sind, so kann man nicht umhin, dem angeführten Umstande, der in der Beschaffenheit jener Gegenden seinen bleibenden Grund findet, das höchste Gewicht beizulegen, und ihn bey Beurtheilung der verschiedenen Richtungen wohl zu berücksichtigen.

Den Einwand, daß den Strüchhausen, Oldenbrockern und Großenmeerern eine Chaussee mehr Noth thue, glauben wir im Obigen völlig beseitigt zu haben, und kennen nur noch einen Grund, den man für diese Richtung anführen könnte, den nämlich, daß dieselbe kürzer als jene andere seyn würde. Ob noch andere Gründe vorhanden sind, wird vielleicht eine Erwiderung auf diesen Aufsatz lehren, wir können indeß auch diesen zweyten Grund nicht verkennen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Sonnensäulen.

Am 23. Jan. d. J., Nachm. 3 Uhr, als die Sonne aus der heitern Luft sich in den niedern Dunstkreis herabgesenkt hatte, standen an beyden Seiten derselben helle glänzende Säulen, als wären es die Füße eines abgebrochenen Regenbogen. Von der Sonnenseite

an war die Farbenfolge: roth, pomeranzen- gelb, schwefelgelb u. s. w. Mit der Scheide- linie des sichtbaren Dunstkreises waren auch beyde Säulen abgeschnitten. Vielleicht hätte sich ein vollständiger Dunstbogen mit den schönsten Regenbogenfarben gebildet, ob wir gleich die Sonne vor uns und nicht im Rücken hatten. Was sagen dazu un-

sere Physiker? Sind bey den Dünsten an- dere Gesetze der Strahlenbrechung, als bey'm Regen geltend? Die Erscheinung selbst ist erwiesen, war aber allen sie beobachtenden Laien ein unerklärliches Räthsel, um dessen Lösung hiedurch an Kundige die freundliche Bitte ergeht.

Etwas für Maschinen-Feinde.

Ein Mann und Ein Knabe erzeugen jetzt in England so viel Baumwollengarn, als 300 im Anfange des vorigen Jahrhunderts; Ein Mann und Ein Knabe können jetzt so viel drucken, als damals 100 Männer mit 100

Knaben; und doch hat sich die Zahl der Ar- beiter um das 37fache vermehrt und die Höhe des Arbeitslohns vervierfacht. Ein Resultat der Anwendung der Maschinen.

Braker Schifffahrts-Liste vom Jahr 1837.

Es sind überhaupt eingekommen 148 Seeschiffe, nämlich:

a. Amerikanische	2
b. Belgische	2
c. Bremische	37
d. Dänische	13
e. Englische	3
f. Hannoversche	21
g. Holländische	4
h. Meklenburgische	2
i. Norwegische	20
k. Oldenburgische	31
l. Preussische	1
m. Russische	7
n. Schwedische	5

Machen 148

Küsten- und Leichterfahrer sind nicht mitgezählt.

